Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: 9

Artikel: Bühne frei
Autor: Herzog, Andres
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bühne frei

Das Architekturbüro Barão-Hutter hat die Alte Reithalle in Aarau mutig umgestaltet – und zugleich wie ein Denkmal erhalten. Für den Kulturbetrieb bieten sich im unverstellten Raum fast grenzenlose neue Möglichkeiten.

Text: Andres Herzog, Fotos: Marco Jörger

Aarau ist der Zeit voraus, auch wenn sie auf den ersten Blick stehen geblieben scheint. «Wir wollten die Patina unbedingt erhalten», sagt Peter Hutter. Der Architekt steht vor der Alten Reithalle, deren Mauern viele Male ausgebessert, später mit Graffiti besprüht wurden. Doch gross verändert hat sich das Haus nicht, seit es 1864 gebaut wurde. Einzig die verschlossenen Fensterläden aus feuerverzinktem Stahl verdeutlichen: Dahinter muss etwas passiert sein. Wo früher die Soldaten ihre Pferde für den Ernstfall einritten, stehen nun Schauspielerinnen auf der Bühne oder erklingen die ersten Geigentöne des Orchesters. Doch der Reihe nach.

Die Alte Reithalle in Aarau liegt zentral zwischen Bahnhof und Altstadt. Pferde standen zuletzt 1972 darin, bevor die Armee die Kavallerie abschaffte. Die Halle ist das erste Gebäude des Kasernenareals, das die Armee für eine andere Nutzung freigibt. Ab 2030 will sich das Militär vom Hauptteil des Areals zurückziehen, damit es transformiert werden kann. siehe Kasten, Seite 18 Die umgenutzte Reithalle wird zum Nukleus der Stadtentwicklung.

Für Barão-Hutter ist der Umbau ein Schlüsselprojekt. Als sie 2012 den offenen Wettbewerb gewannen, hatten die Architekten ihr Büro in St. Gallen eben erst gegründet – gleich nach dem Studium. Mit junger Naivität ignorierten sie das Raumprogramm, das zwei Säle forderte. Stattdessen zeigten sie das Rendering einer einzigen offenen Halle, nur durch Stoffbahnen unterteilt. Die Idee sass. Und überlebte zehn Jahre Planungs- und Bauzeit, in denen sich die Anforderungen markant erhöhten. «Architekten müssen sich für die Architektur starkmachen», sagt Peter Hutter. «Alles andere ist morgen schon überholt.» Die Zeiten ändern sich, die Architektur bleibt.

Nicht nur das Gebäude wird das alte sein, wenn die Reithalle ihre Tore im Oktober wieder öffnet. Auch die Nutzung bleibt die gleiche: Seit 2011 wurde die Halle zwischengenutzt für diverse Kulturveranstaltungen. Die Aargauer Bevölkerung wusste also, worauf sie sich freuen konnte, als sie 2018 mit 61 Prozent deutlich Ja sagte zum Umbau. Während der Zwischennutzung zeigte sich zudem, dass der Raum hervorragend klingt. Also holte der Kanton 2015 das Orchester Argovia Philharmonic mit ins Boot, das zusammen mit dem Theater das Haus nun bespielt. Zwischennutzung macht Raumprogramm.

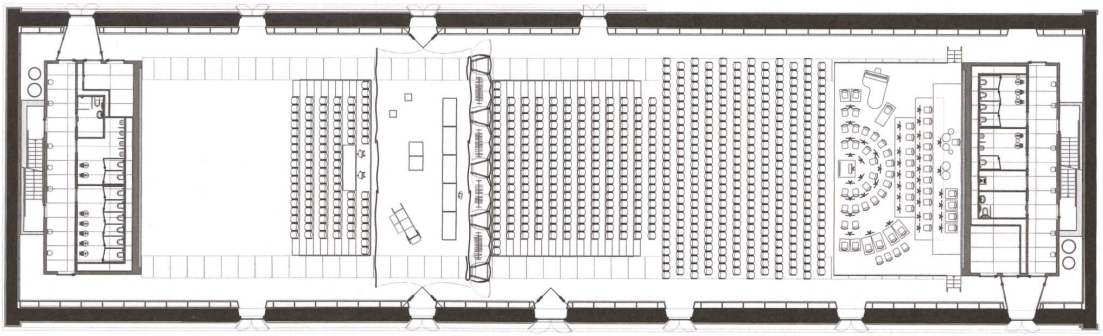
Die historische Halle in die Zukunft gerettet

Das Theater ist ein Einraumereignis: Es hat weder Haupteingang noch Vorraum. Die Stahltore öffnen das Gebäude direkt am Trottoir – ein Schritt, und schon steht man auf der Bühne. Niederschwelliger kann der Zugang zu einem Haus nicht sein. Für einen Pufferraum ist auf der Rückseite gesorgt, wo ein Vorplatz eingerichtet wurde. Am Rand steht ein haushohes Metalllager, wo sich Bühnenelemente stapeln: Barão-Hutter bauen pragmatisch für den Gebrauch. Dank der filigranen Details, der Kontrolle im Material kommen die Teile dennoch zusammen. Im Stall neben der Reithalle haben die Architekten eine Bar eingerichtet. Fast nichts haben sie verändert im Raum, nur eine Wand eingezogen. Die Möbel bringt das Theater selbst mit. «Die Bar ist während der Zwischennutzung entstanden», sagt Hutter. «Der informelle Charakter soll bleiben.»

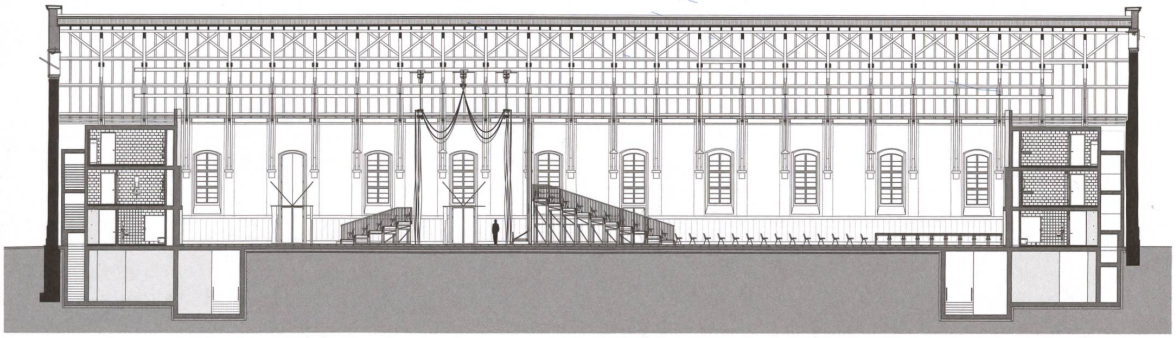
Der Architekt öffnet die Tür und verschwindet im Dunkel der Reithalle. Erst nach einer Weile haben sich die Augen daran gewöhnt, und man erkennt die schiere Grösse: 2000 Quadratmeter ohne Stütze. Zunächst scheint sich auch hier nicht viel verändert zu haben. Mächtiges Gebälk und alte Mauern prägen den Raum. Barão-Hutter haben die Halle in die Zukunft gerettet, das ist ihre wichtigste Leistung. Dafür haben sie hinter den Kulissen beherzt eingegriffen: Sie haben die ganze Halle mit einem schwarzen Bühnenboden aus amerikanischer Schwarzkiefer ausgestattet, der an den Wänden schräg nach oben reicht. Die Verkleidung hat die gleiche Form wie der Schutz, der früher verhinderte, dass die Pferde sich der Mauer zu sehr näherten. Die dunkle Schale verteilt die vielen Kabel überallhin, unterstützt die Akustik und sorgt für maximale Flexibilität. Ein Boden für alles. →

Einraumerlebnis: Das markante Gebälk prägt die Alte Reithalle in Aarau so wie früher, Betonkuben am Rand nehmen die neuen Räume auf.

Schwere Vorhänge bilden in der Hallenmitte ein Foyer aus und teilen den Raum in zwei Säle.

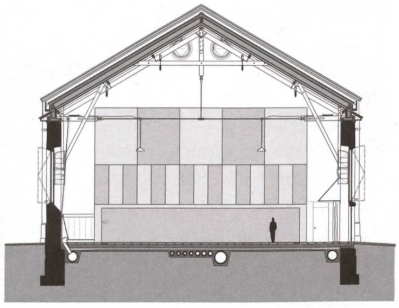


Erdgeschoss



Längsschnitt

0 5 10 m



Querschnitt

→ «Wir haben einen Ferrari in die Halle gebaut», sagt Peter Hutter und blickt nach oben. Vier Schwerlastschienen mit 64 Motoren nehmen die mobile Theatermaschinerie mit Scheinwerfern und Lautsprechern auf, die pro Giebelfeld bis zu vier Tonnen wiegen kann. Barão-Hutter haben sie direkt an die alten Balken gehängt. Möglich ist dies nur dank eines konstruktiven Kraftakts: Die Architekten haben das alte Dach mit einem Überdach aufgedoppelt, das sich selbst trägt, die Wind- und Schneelasten übernimmt und den Schallschutz gewährleistet. Aussen ist davon nur ein schmaler Rand zu sehen, zurückversetzt hinter der alten Traufe. Im Inneren bleibt alles beim Alten – bis auf die Zugstangen, die in das historische Sprengwerk eingefädelt wurden. Statt der Dachlasten tragen die Balken nun die Technik und erhalten so eine neue Funktion.

In zwei Betoneinbauten an den Stirnfassaden sind die Nebenräume untergebracht, die Künstlergarderoben, Solistenprobezimmer und Toiletten aufnehmen. So tangieren sie, am Rand platziert, die Einraumidee nicht. Barão-Hutter haben die Backstage-Räume als funkelnde Gegenwelt zur mattschwarzen Halle gestaltet: Glasbausteine, Chromstahl, Spiegel. Sie walten als Stimmungsmacher: Ihre Bauherren überzeugen sie mit Filmausschnitten, die ein Gefühl für den Raum und die Atmosphäre darin vermitteln. In Sachen Reithalle inspirierte sie der Spielfilm «Black Swan», in dem Hauptdarstellerin Natalie Portman durch einen endlos schwarzen Raum tanzt und die Abgründe der Ballerinawelt erfährt. Manche Sujets scheinen fast direkt von der Leinwand ins Projekt gesprungen zu sein: die grauen Zementsteine etwa oder die Spiegelwände in den Backstage-Einbauten.

Mit dem endlos scheinenden Boden, der schwebenden Technik und den versteckten Nebenräumen verfolgen Barão-Hutter ein Ziel: die Reithalle komplett freizuspielen. Die Halle ist Bühne, Zuschauerraum, Foyer, Flur, Lager, Notausgang in einem. Theoretisch können überall Bühnenelemente oder Sitzplätze aufgebaut werden. Eine Zonierung gibt es dennoch: Schwere Vorhänge bilden in der Mitte ein Foyer aus und teilen den Raum in zwei Säle, einen für das Orchester und einen für das Theater.

Zwei Veranstaltungen können nicht gleichzeitig stattfinden, das erlaubt die Akustik nicht. Je nachdem, wo gespielt wird, wechselt die Halle also ihre Richtung – und damit auch die Betonkuben mit den Nebenräumen: Entweder gehören sie zum Backstage-Bereich oder zur Zuschauerzone. Doch wie findet das Publikum den Weg? Auch →

→ dafür haben die Architekten eine Lösung gefunden: Der Boden ist am Rand hochklappbar und bildet mit der Wand eine Gasse, die die Besucherinnen und Besucher an der unbespielten Bühne vorbei zu den Toiletten führt.

Bespielter und ausgespielter Raum

Der neue Schauplatz ist ein Massstabssprung für die Theaterwelt Aarau: Die Halle ist fast dreimal so gross wie der Hauptsaal im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee, wo auch einst Militärpferde wieherten. Um das Programm zu stemmen, haben sich das Theater Tuchlaube, der Fabrikpalast Aarau, die Theatergemeinde Aarau und die Freunde Alte Reithalle Aarau im Jahr 2020 zur Bühne Aarau zusammengeschlossen. Auf dem Programm des neuen Mehrspartenhauses stehen Schauspiel, Tanz, Figurentheater, zeitgenössischer Zirkus, Kleinkunst, Musiktheater.

«Die Reithalle erweitert unsere Möglichkeiten enorm», sagt Peter-Jakob Kelting, der künstlerische Leiter der Bühne Aarau. Als er vor zehn Jahren beim Kleintheater Tuchlaube anfing und die Reithalle sah, wusste er: Da müssen wir unbedingt etwas machen. Schon während der Zwischennutzung erprobte er, was der Raum zulässt, etwa mit dem Publikum quer durch die Halle zu wandern oder den ganzen Raum mit dem Zirkus zu beanspruchen. Die Bühne Aarau ist ein Gastspieltheater, das auch Koproduktionen organisiert, aber nicht selbst produziert. Kelting muss deshalb weitum nach Produktionen suchen, die den offenen Rahmen voll ausschöpfen. «Mein grösster Traum ist es, die Halle ganz leer zu räumen.»

Geplant sind pro Jahr rund 150 Veranstaltungen, nicht parallel, aber mit Überlappungen: Das Orchester probt zum Beispiel eine Woche lang am Vormittag, am Abend findet auf der anderen Bühne eine Vorstellung des Theaters statt. «Logistisch ist das ein ziemlicher Ritt», sagt Kelting. «Aber es sollte in der Praxis gut funktionieren.» Neben viel Organisationstalent erfordert die Mehrfachnutzung vor allem Geld. Immer wieder umbauen kostet. «Wir müssen sehen, ob unser beschränktes Budget es erlaubt, die Flexibilität voll auszuspielen», sagt Kelting.

Konservierter Pferdemist für die Akustik

«Mit dem Entscheid für die Konzertnutzung hat sich der Groove des Projekts stark gewandelt», sagt Peter Hutter. Klassische Musik stellt hohe Ansprüche an Schallschutz, Akustik und Lüftung. Entsprechend steigen die Kosten auf 20 Millionen Franken, finanziert zur Hälfte durch Stadt und Kanton sowie zu einem Viertel durch private Sponsoren. Ein stattlicher Betrag für eine Theaterumnutzung, ein Schnäppchen für einen Konzertsaal. Die Luft quillt rundum im Saal aus den schrägen Holzwänden, damit man sie nicht hört; fahrbare Akustiksegel unter dem Dach zerstreuen die Schallwellen. Mittels Stoffrollos an den Wänden können die Musiker den Klang zusätzlich steuern. Warum die alte Halle so gut klingt, ist ein kleines Rätsel. «Wir haben deshalb selbst den Pferdemist an den Wänden konserviert, damit die hervorragende Raumakustik erhalten bleibt», so Hutter.

Wie es in der umgebauten Reithalle tönt, weiss Simon Müller noch nicht. Er ist erst seit Juni Intendant von Argovia Philharmonic. Das Orchester trat bisher im Kultur- und Kongresshaus in Aarau auf. Nun spielt es mehrheitlich in der Reithalle, wo es auch proben kann – ein Vorteil für die Musiker. «Die Halle ist unsere neue Heimat», sagt Müller. Auch für die Philharmonie wird der Spielraum grösser. In der ersten Saison ordnet der Intendant die Zuhörer für manche Konzerte um die Musikerinnen herum an. Er kann sich auch vorstellen, das musikalische Spektrum abgestimmt auf den Saal zu erweitern. Architektur macht Musik. Möglich, dass er damit ein neues Publikum ansprechen kann. «Vielleicht erscheinen manche Besucherinnen für lockerere Veranstaltungen künftig in Jeans?»

Ganz so frei wie das Theater wird die Philharmonie den Raum nicht bespielen können. «Wir sind akustisch gebunden.» Die Reithalle sei ja kein Neubau, sagt Müller. «Das heisst, wir müssen uns anpassen.» Die Garderoben sind klein bemessen für ein voll besetztes Orchester. Auch wie man die 550 Konzertbesucher in der Pause verpflegt, gilt es herauszufinden. «Es wird auf verschiedenen Ebenen flexible Lösungen geben müssen, aber das ist auch der Reiz an dieser tollen Location.»

Fusion von Klassik und Avantgarde

In der Regel muss die Architektur den Wünschen der Nutzer nachgeben – hier hat sie sich fundamental durchgesetzt. Nicht die Excel-Tabelle zu den Nutzflächen, sondern die Atmosphäre des Ortes hat das Raumprogramm definiert. Das ist ein klares, wichtiges Statement. Mit der starken Idee erkauft sich die Bauherrschaft allerdings auch Nachteile. Die schier grenzenlose Halle bietet alle Optionen, schränkt aber gerade deshalb ein. Die Reithalle ist keine Guckkastenbühne und kein klassischer Konzertsaal. Das muss den Künstlerinnen und Besuchern klar sein, auch wenn der Raum hohen technischen und akustischen Ansprüchen genügen soll. Er ist ein Experiment.

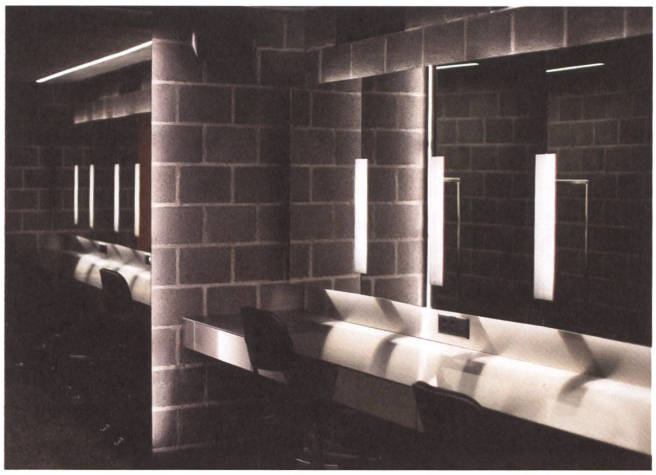
Symphonische Konzertkultur trifft auf Improvisationstheater und zeitgenössischen Zirkus: Kann das funktionieren? Architektonisch durchaus. Die historischen Wände und Balken stehen für die Zwischennutzung, die alternative Szene. Der schwarze Bühnenboden und das dezente Licht erinnern an noblere Orte der Kultur. Die Stoffbahnen vermitteln zwischen beiden Welten. Ob der Spagat zwischen dem Programm für die 75-jährige Klassik-Abonnentin und dem für Art-Anarchisten alle anspricht, bleibt abzuwarten. In der ersten Saison machen Orchester und Theater ihr jeweils eigenes Programm. Für nächstes Jahr sind erste Kollaborationen angedacht, etwa für ein Musiktheaterprojekt. «Die anderen Häuser sind strikte spezialisiert», sagt Peter-Jakob Kelting. «Wir können die Dinge zusammendenken. Das ist ein grosser Trumpf.»

Zehn Jahre Konsequenz im Konzept

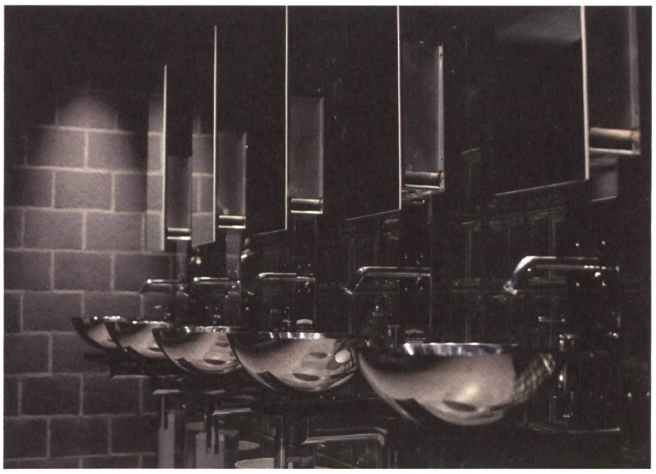
Peter Hutter ist anzumerken, wie viel ihm der Umbau bedeutet. Zehn Jahre lang hat er mit seinem Büropartner Ivo Barão alles gegeben für das Projekt, Einsprachen, Rekurse und Abstimmung überstanden. Politikerinnen, Intendanten und Planer wechselten über die Jahre. «Wir sind fast die Einzigen, die dabei geblieben sind.» Barão-Hutter haben alles entworfen, was man entwerfen kann – von den Glasmöbeln aus Bühnenbauprofilen bis zum Auf- und Abbauprozess der Elemente. «Die enge Zusammenarbeit mit den Beteiligten war anstrengend, aber letztlich super», so Hutter. «Wir lassen uns gerne auf Aufgaben ein, von denen wir zu Beginn keine Ahnung haben.»

Die Reithalle steht nicht unter Schutz, dennoch folgten die Architekten dem Leitsatz der Denkmalpflege: So wenig wie möglich verändern. Keine Boxen, die den Raum wie beim Schiffbau in Zürich zerteilen, und auch keine zweite Halle wie auf dem Von-Roll-Areal in Bern. Stattdessen haben Barão-Hutter den Bestand räumlich radikal und integral erhalten. Das Resultat ist ein verblüffender Gewinn für Ort und Nutzung. Die Architekten schaffen die Wende, weil sie Backstage-Direktheit lustvoll auf Denkmalgedanken stossen lassen. Und weil sie stets an einer Idee festgehalten haben: Die Halle bleibt unberührt. Sie ist der Daseinsgrund für das Projekt. Sie ist Vergangenheit und Zukunft des Ortes, gebaut in Stein und Holz. →

Die schräge Wandverschalung erinnert an den Anreitschutz von einst.



Die Nebenräume sind unter anderem vom Film ‹Black Swan› inspiriert.



In den beiden Betonkuben für den Backstage-Bereich glänzen die Details.

Tribüne und Bestuhlung lassen sich im Raum komplett frei aufstellen.

Auf dem Betonsockel vor der Reithalle wird die Stadt Aarau die Skulptur ‹Der Träumer› montieren, die einst auf dem Bahnhofplatz stand.

Auf der Rückseite spannen die Architekten zwischen Reithalle, Aussenlager und Bargebäude einen Platz auf.

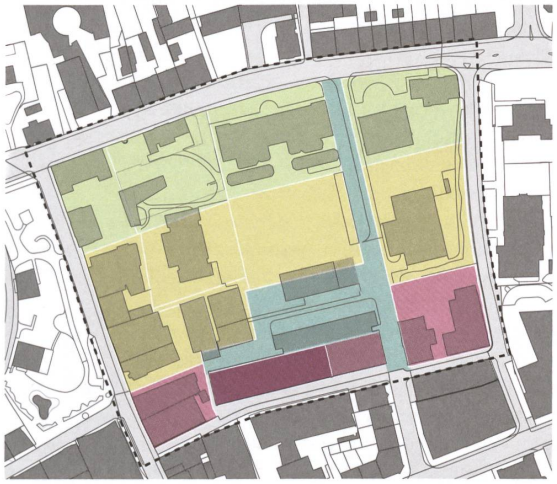
Umbau Alte Reithalle, 2021
Apfelhausenweg 20, Aarau
Bauherrschaft: **Stadt Aarau, Kanton Aargau**
Generalplaner: **ARGE Barão-Hutter / Ghisleni**
Architektur: **Barão-Hutter, St. Gallen**
Mitarbeit: **Ivo Barão, Peter Hutter**
Baumanagement: **Ghisleni Partner, Rapperswil;**
Mitarbeit: **Martin Brunschwiler, Valentina Genini, Kujtim Berisha**
Bauingenieure: **Borgogno Eggenberger + Partner, St. Gallen**
Holzbauingenieure, Brandschutz: **Makiol Wiederkehr, Beinwil am See**
Bauphysik, Bauakustik: **Studer + Strauss, St.Gallen**
HLKS-Planer: **Anex, Zürich**
Elektroplaner: **HKG Engineering, Aarau**
Medienplanung: **Tingo, Muri**
Theater- und Lichttechnik: **Theaterplanung, Baar**
Lichtplanung: **Bartenbach, Aldrans (AUT)**
Konzertakustik: **Applied Acoustics, Gelterkinden**
Auftragsart: **offener, einstufiger Projektwettbewerb, 2012**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 20,45 Mio.**

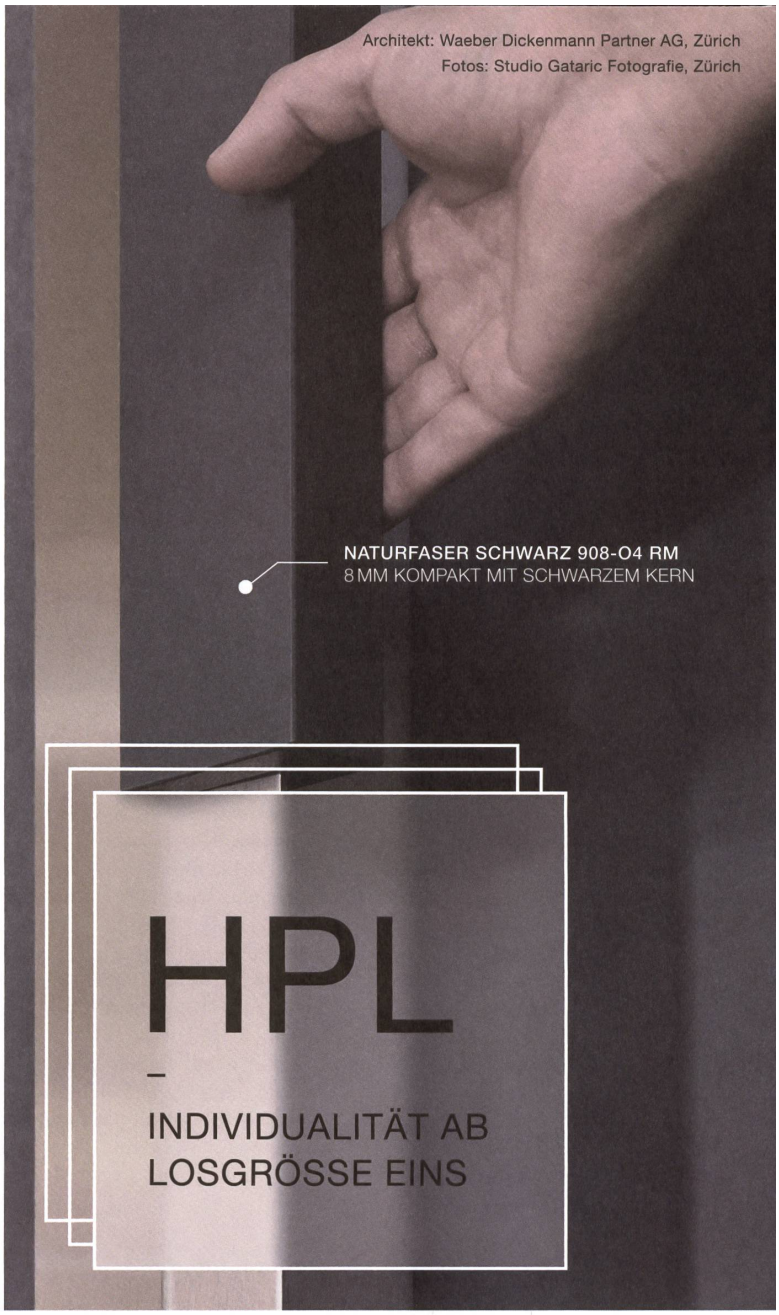
Das Areal entwickeln

Das Kasernenareal in Aarau «bietet ein einzigartiges Entwicklungspotenzial an zentralster Lage», heisst es auf der Website des Kantons Aarau. Die Stadt und der Kanton planen seit 2014 gemeinsam die Zukunft des Areals, das mit 4,7 Hektar so gross ist wie die Aarauer Altstadt und zu zwei Dritteln dem Kanton sowie dem Bund, der Stadt und Privaten gehört. Wenn der Waffenplatzvertrag zwischen Bund und Kanton 2030 ausläuft, sollen die Weichen gestellt sein. Im März haben der Aarauer Stadtrat und der Aargauer Regierungsrat einen Masterplan verabschiedet, um das Areal schrittweise zu öffnen und umzunutzen.

Der Plan teilt das Gebiet in drei Bänder ein. Hinter der alten Reithalle soll eine Piazza entstehen, um die herum die verschiedenen Nutzungsbereiche für Kultur, Bildung, Dienstleistung, Gastronomie und Hotel angesiedelt sind. Das mittlere Band sieht einen dichten Mix aus Wohnen und Arbeiten vor. Im nördlichen Band sind das Bezirksgericht und die übrig gebliebene militärische Nutzung geplant – anders, als ursprünglich angekündigt, will sich die Armee nämlich nicht komplett zurückziehen. Der Verein ‹Neues Kasernenareal› kritisiert dies und hat den Stadtrat in einem Brief aufgefordert, sich für die zivile Nutzung stark zu machen. Der Kanton plant derweil zusammen mit der Stadt und dem Bund weiter. Er will nun Städtebau- und Mobilitätskonzepte erarbeiten und die Wirtschaftlichkeit überprüfen. Ab 2024 steht die Teilrevision der Nutzungsplanung an, deren Grundlage der Masterplan bildet. ●

Kasernenareal
- - - Perimeter Masterplan
- nördliches Band
- mittleres Band
- südliches Band
- Reithalle
- Piazza und Kasernenstrasse





HPL von Argolite für Ihr Architektur-Projekt.

Spezifizieren Sie multifunktionales, hygienisches und robustes HPL von Argolite mit einer edlen, schwarzen Naturfaser Oberfläche als HPL Kompakt Plus Ausführung für ein ästhetisches und langlebiges Raumkonzept.

QUALITÄT NACH NORM SN EN 438
OPTIONAL ANTIFINGER-PRINT
HERGESTELLT IN DER SCHWEIZ

Argolite

MADE SWISS

Sanitized Protection

Argolite AG | HPL-Werk | argolite.ch